

Die alte Heimat lebt

Günter Heinemann¹

"Vierhundert Hasen sind geschossen worden. Mach dir ein Bild!

Ei, wo denn?

Auf den Hundertmorgen und drüber hinaus: den ganzen Tag hat's geknallt!

Ja, ja, die Jäger, die Wullewätz. Wer war denn da?

Wer wird da gewesen sein? Der ganze Landadel halt, alles was zwei- und vier-spännig fährt!

Vierhundert Hasen, na so was!"

Es sind noch nicht ganz fünfzig Jahre her², dass so die Rede ging, wenn der Winter von den rheinhessischen Hügeln durch das Selztal blies und auf den hohlen Wiesenbäumen seine eintönigen Melodien pfiß. Am Berg rodelten die Kinder mit den Schlitten die alte Chaussee³ herunter.

"Nußbeem!" riefen sie, wenn sie von ganz oben gesaust kamen. Denn mächtige Nussbäume säumten am Gipfel der Chaussee die Äcker.⁴ Von dort aus konnte man die Spitzen der Kirchtürme von Mainz sehen. "Nußbeem!", das war der Ruf der ganz Mutigen, die es wagten, auf selbstkonstruierten lenkbaren Rodlern dramatische Geschwindigkeiten zu fahren.

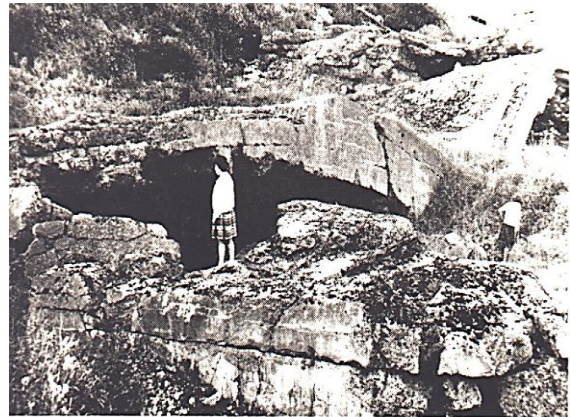
"Ihr Buwe, gebt obacht!" mahnten mitunter die Bauern, wenn sie das tolle Treiben sahen und Augenzeugen davon wurden, dass sich hin und wieder auch einmal ein Schlitten überschlug.

Damals kamen mit den Bauern auch Jäger vorbei. Sie führten ihre Hunde an den Leinen kurz bei Fuß, denn die wären sonst neben den Schlitten einher gesaust und hätten rasch ein übles Schauspiel aufgeführt. "Die Hunde mit den Stummelschwänz", sagte unser Nachbarsbub, "die knurre net, die beiße!"

Von den Nussbäumen aus sah man die Männer mit den Gewehren und Hunden lange über die weißen Felder stapfen. Es

war klar, sie steuerten auf das Fort Muhl.⁵ Dieses alte Außenfort von Mainz war nach dem ersten Weltkrieg von den Franzosen gesprengt worden. In den kreuz und quer übereinander geschachtelten Trümmern hatte sich binnen kurzer Zeit ein geheimnisvolles Leben etabliert. Nur die Kundigen wussten ein bisschen etwas Näheres.

Manchmal trotteten ein paar Buben aus dieser Trümmerwildnis heimwärts. Sie waren dreckig und hatten auch zerrissene Klamotten. Sie jubelten nicht, wie beim Schlittenfahren: "Nußbeem!", sondern sagten nur leise und ganz geheimnisvoll: "Fort Muhl gewesen!", die anderen schauderte es und sie ärgerten sich, dass sie beim Abenteuer nicht dabei gewesen waren.



Das gesprengte Fort Muhl, 1950er Jahre.⁶

Nur dort, in der Abgelegenheit und Stille des gesprengten Forts konnte man bei Tage einen Fuchs sehen. Er lag dann auf einer Betonplatte und blinzelte in die Sonne. Nur dort begegnete einem in der Dämmerung mitunter der Dachs. Und wenn man leise heranschlich und dann einen Steinbrocken in das Heckendorado schleuderte, flitzten die Kaninchen scheinbar plan- und kopflos nach allen Richtungen durcheinander.

"Dem Philipp hat sein Vatter auf de Backe gehaache!" verkündete mit einiger Entrüstung der Nachbarsprössling. Denn der Philipp war mit den Beinen voraus auf dem Hintern in eine Spalte des Forts hineingerutscht und war auch prompt in eine alte Kasematte geplumpst. Da saß der Philipp nun drinnen wie in einer Falle.

1 Heinemann, Günter. Die alte Heimat lebt, in: Mit grüner Feder, Bekenntnisse zur Jagd, DJV 1979, S. 39. Neu editiert, Peter Weisrock, 2024.

2 1920er Jahre.

3 Gemeint ist die Kreistraße nach Ebersheim.

4 Ehemalige Gewann "An den hundert Nußbäumen" auf dem Ebersheimer Berg.

5 Das Fort Muhl wurde 1918 von den Franzosen gesprengt. Es lag in der Gewann "Auf der Muhl". Seine schweren Geschütze hatten im Kriegsfall die Aufgabe die Pariser Straße zu kontrollieren.

6 Foto: Rudi Klos, Nieder-Olm.

Bauern, die auf dem Feld pflügten, zogen den Abenteurer mit Wagenketten heraus. *"Lauszipfel!"* sagten sie zu ihm. Und sie setzten hinzu: *"Wenn dich die Jäger erwischen...!"*

Flaschenbier war damals noch nicht überall in Gebrauch. Die Bauern tranken daheim und in den Wirtschaften ihren Wein, weil sie der Meinung waren, es sei allemal gut und könne nicht schaden, das zu trinken, was der liebe Herrgott habe wachsen lassen. Wer aber partout ein Bier haben wollte, *"Määnzer Aktien"* beispielsweise, der kriegte es vom Fass oder holte es sich mit der Kanne nachhause. So lebte der Spruch auf, dass man sich auf eine Kanne Bier treffen wolle. Das sollte heißen, nicht besonders lange und doch ausreichend, um sich gegenseitig mitzuteilen.

Wenn ich mit dem Steinkrug in die Wirtschaft kam, um für das Abendbrot zuhause Bier zapfen zu lassen, hockten oft die Bauern und die Jäger beisammen. Sie *"diskurierten"*, wie es bei uns hieß, und hatten rote Köpfe dabei. Ging's nicht um die Politik von Brüning⁷, so schimpften sie auf die Hasen, das *"Lumpezeug"*, das die Reben abfraß und auch sonst viel Schaden machte.

"Es gehört draufgehalten mit grob Schrot!"

"Der Teufel hat's gesehen, grad steht der Wingert zwei Jahre im Saft, schon ist er radikal ruiniert!"

"Was, vierhundert Hasen? Das Doppelte hätt' ihr schießen sollen, aber nix: in die Flasch' geguckt und vorbeigeballert!"

So eiferten sie durcheinander, dass es der Wirtin bald zuviel wurde. *"Ei, seien Sie doch net so uffgereggt, meine Herren!"*. Die Wirtschaft hatte zwar einen ordentlichen Namen, aber die Leute sagten nur *"die Ritsch"* dazu. Weil vor dem Haus einmal ein Weiher war, an dem sich die Gänse sammelten. Dort war es dann meist glitschig und der Weg glich einer Rutschbahn, einer *"Ritsch"*.⁸

Mainzer Aktien-Bierbrauerei

⁷ Heinrich Brüning, Reichskanzler von 1930 bis 1932.

⁸ Bei der "Ritsch" handelte es sich um das Gasthaus Ambach in der Pfarrgasse Nr. 2.



1934, die "Ritsch", Gasthaus Ambach, Pfarrgasse 2.⁹

Kürzlich¹⁰ war ich nach langen Jahren wieder einmal dort. Das Haus der *"Ritsch"* steht noch mit seinem Hof und den Bäumen, unter denen sich einst ein Biergarten befand. Aber es ist ganz entzaubert, denn es hat jetzt ein multifunktionales Rathaus in seiner Nachbarschaft. Und wo sich einmal das verschwiegene Gärtchen eines großen Bauernanwesens¹¹ befand, geht's jetzt zur Schultüre eines Gymnasiums¹² hinein. An der Stelle ehemaliger Remisen dehnt sich ein Parkplatz, selbstverständlich nach der Norm *"begrünt"*. Doch die Kirche scheint weggerückt und kleiner geworden zu sein. Das Dorf hat seinen Kern saniert.



1978, das neue Rathaus der Verbands- und Ortsgemeinde Nieder-Olm.¹³

"Nußbääm!", hätte ich rufen mögen, als ich von der Modeboutique aus in die alte

⁹ Zeichnung von Jean Metten, 1934.

¹⁰ Gemeint ist das Jahr 1978.

¹¹ Hier ist das sogenannte "Hofgut" gemeint, das die Ortsgemeinde Nieder-Olm kaufte und in den 1960er Jahren niederlegte. An gleicher Stelle entstand das Rathaus der Verbands- und Ortsgemeinde Nieder-Olm sowie die Erweiterung der Grundschule der Gemeinde Nieder-Olm.

¹² Hier irrt Heinemann, denn es handelt sich nicht um das Nieder-Olmer Gymnasium, sondern um das Gebäude der Grundschule (Burgschule).

¹³ Foto: Peter Weisrock, 1978.

enge Gasse¹⁴ hineinbog und langsam bergan ging. Doch am Berg präsentierten sich in Staffeln übereinander Häuser um Häuser. Die alte Wingertsmühle¹⁵, die einst erste Station der Schlittenfahrer war, zeigte sich jetzt ganz von Besiedlung umgeben. Auch die Nussbäume stehen nicht mehr. An ihrer Stelle verläuft heute die Stadtgrenze von Mainz.

So weit haben sich die Saugarme des Krakens Stadt inzwischen schon aufs Land herausgegriffen. Die alte Chaussee ist zu einer ordentlich asphaltierten Kreisverbindungsstraße¹⁶ geworden. Dort hat mich einer angehupt, als ich nach den Türmen von Mainz Ausschau hielt. *"Steht auf der Fahrbahn und träumt!"*. Tatsächlich, es hat sich viel an Bebauung zwischen die Türme der Stadt und die ländliche Nachbarschaft geschoben.



1929, die Wingertsmühle im Winter¹⁷

Ja, und das Fort Muhl? Lange ging ich kreuz und quer über die Felder, über diese Wirtschaftsflächen dreier benachbarter Gemeinden, aber das alte Fort, dieses aufregende Abenteuer der Kindheit, habe ich nur in kümmerlichen Spuren wiederfinden können. Große Maschinen haben offenbar tabula rasa mit der Geschichte gemacht.

"Das können wir heut nicht mehr brauchen. Wir haben so zu tun, dass wir zu-rechtkommen, trotz der Maschinen - verstehst du!", sagte der Michel [Landwirt Michael Debo], mit dem ich in die Volksschule ging. Die anderen könnten mir auf meine Fragen keine Antwort geben. Der Philipp gefallen, der und der und jener - in

14 Gemeint ist die Kleine Wassergasse.

15 Die Wingertsmühle kam 1987 trotz großer Bemühungen der Gemeinde Nieder-Olm durch den damaligen Besitzer zum Abriss.

16 Kreisstraße von Nieder-Olm nach Mainz-Ebersheim.

17 Foto: Horst Dietrich.

alle Winde zerstreut. Und die Nestwärme des Dorfes ist auch dahin. Kaum, dass mich noch einer unter den vielen Fremden, die jetzt da wohnen, erkennt. Kaum einer, der noch sagt: *"Ach, biste aach emol widder do!"*.

Deshalb frage ich auch niemanden, nach dem, was mich innerlich bewegte. Am Bauernberg¹⁸, wo wir damals mit den Nachbarsbuben Kartoffeln im Krautfeuer brien und *"Kornwürm"* fingen (die in der Schule dann Hamster genannt wurden), - dort habe ich mich jetzt eine Zeitlang herumgetrieben und ins Tal hinuntergeschaut.

Aus Gewerbebetrieben wurden Fabriken. Eine davon hat mit einem Schnauffer zwei Gärtnereien geschluckt.¹⁹ Sie ist größer geworden als Bahnhof, Rathaus und Kirche zusammen. Und unter den Hundertmorgen läuft inzwischen eine Autobahn entlang. Die Idyllen der Mühlen im Talgrund²⁰ sind dahin. Dort wachsen auch keine Weiden und Pappeln mehr.²¹ Alles scheint umgekrempelt und rationalisiert zu sein. Der Bach²² gleicht einer Kloake. Aber statt der alten Darlehenskasse gibt es gleich mehrere Bankniederlassungen, ja es gibt, wie man so stolz sagt, ein *"reges Geschäftsleben"*. Die Handwerker muss man freilich suchen. Und der Bürgermeister ist ein Akademiker.

Alles recht so und auf der Höhe der Zeit. Warum hätte ausgerechnet mein Dorf zurückbleiben sollen! Wo zurück? Es sind ja noch Felder und Weinberge da; es ist sogar das *"Loh"*, ein Stückchen Privatwald, übriggeblieben.²³ Am Homrech sehe ich Ansitzleitern.²⁴ Die Feldböcke dieser Gegend bringen es zu Kapitaltrophäen.

18 Ehemalige Gewann "Auf dem Bauernberg", zwischen Ebersheimer- und Zornheimer Straße.

19 Hier ist das Betriebsgelände der Firma Eckes am Bahnhof gemeint. Bei den Gärtnereien handelte es sich um die ehemaligen Gärtnereien von Hubert und Gustav Dang an der Gärtnergasse.

20 Gemeint sind die Eulen- und Wiesenmühle an der Selz.

21 Hier irrt Heinemann. 1978 war und ist der Selzlauf bis heute mit Pappeln und Weiden gesäumt. Die ergänzenden Renaturierungsmaßnahmen begannen in den 1990er Jahren.

22 Die Selz.

23 Hier irrt Heinemann. Das Loh befindet sich seit den 1970er Jahren im Besitz der Ortsgemeinde Nieder-Olm.

24 Alte Gewann "Am Hohen Rech". Kleines Gehölz zwischen Eulenmühle und der Darmstädter Mühle bei Sörgenloch.

Hat's Sinn, danach zu fragen, wie sich die Jäger von einst hier und heute wohl zu rechtfinden, wo es die Nussbäume nicht mehr gibt und nicht mehr das alte Fort? Es kann sich keiner gegen diesen Wandel aufbäumen. *"Guck, die jungen Leut"*, sagt der Michel, *"denen ist vieles im Weg, die wollen vorwärts. Denen sind wir schon im Weg, wir werden nämlich langsam alt"*.

Er meint mit seiner rechtschaffenen, ausgelüfteten bäuerlichen Weisheit, dass sich jede Generation in die Landschaft einschreibt - ganz nach ihren Möglichkeiten und Zielen. Die aber werden von der Gesellschaft geprägt und nicht etwa beim Heckenschneiden erfunden. So kommt, was wir den *"Geist der Zeit"* nennen, über das Land, wie der Frühjahrswind, der den Saft in die Bäume treibt.

Nach den Jägern im Dorf habe ich mich nicht erkundigt. Ich sehe ihre Existenz an ihren Spuren. Das tröstet in gewisser Weise, denn ein bisschen Fürsorge genießen die Hasen im Feld und auf den Wingertshängen doch noch. Vierhundert werden die Jäger bei der Jagd zwar nicht mehr zusammenbringen. Und es wird auch eine andere Gesellschaft sein, die nach den Treiben in einer Allerweltswirtschaft an den Tischen zusammerrückt. Doch das jägerische Element behauptet sich mit den Hasen, trotz Autobahn und Siedlungsaufwuchs, trotz Wiesenschwund und Bachvergiftung.

Am Sonntag um die elfte Stunde, als von der Pfarrkirche, die dem Drachentöter Georg geweiht ist, die Glocken anzeigen, dass das Hochamt zu Ende geht, wandern zwei Grünröcke durch die Flur. Sie schauen danach, wie die Fasanen die Schütten angenommen haben. Sie untersuchen Ruffungen, die auf das Treiben beutesuchender Krummschnäbel schließen lassen. In der Feldwegböschung haben sie Saat für das Niederwild ausgebracht. Sie sehen, dass der Klee wurzelte und dass auch in diesem Jahr wieder Hoffnung auf saftiges Grün besteht. Um die Mittagszeit nageln sie beim alten Birnbaum²⁵ am Ecklocher Weg eine Ansitzleiter zusammen. Man wird nämlich sehen müssen, dass man am Rehwild dranbleibt, denn die Feldrehe sind heimlich und ziehen auch weit über die Horizonte der Kornfelder dahin. In der

25 Ehemalige Gewannbezeichnung "Am wilden Birnbaum".

"Hohl" bedürfen die Karnickel weiterhin einer bändigen Jägerhand: sie wollen es so, die grauen Flitzer, und sie fühlen sich wohl dabei.²⁶ Ob man den Fuchs im Mondschein wird schnüren sehen? Im Dorf kennt sich in diesen Dingen kaum einer mehr aus. Warum auch? *"Für wen soll das Vieh da draußen gut sein?"*. Na ja, und wenn's gelegentlich für einen Braten wär? Auch recht. Es gibt keinen Streit darüber. Was nämlich sonst an veränderten Kräften über Dorf und Flur kommt, ist stärker, viel stärker.

Jetzt hat der eine Jäger dem Hund gepfiffen. Der wirft sich herum, kehrt zurück und wird an die Leine genommen. Der andere Jäger hebt den Rucksack über die Schulter. Sie gehen nebeneinander zum Auto zurück, das irgendwo zwischen Büschen geparkt ist und das sie nachhause in die große Stadt bringen wird. Sie nehmen das Wissen um die Geheimnisse in der Natur mit sich aus dem Dorf hinaus.

Zum Autor

Günter Heinemann, Jahrgang 1924, war der Sohn des Zahnarztes Wilhelm Heinemann, der in der Wallstraße Nr. 20 seine Praxis bis in die 1950er Jahre betrieb. Nach dem Besuch der Volksschule in seiner Heimatgemeinde Nieder-Olm und den Humanistischen Gymnasien, zunächst in Darmstadt, dann in Mainz, nahm er am Zweiten Weltkrieg teil. Nach amerikanischer Gefangenschaft und seiner Rückkehr nach Nieder-Olm begann er mit dem Studium der Germanistik, Kunstgeschichte und Geschichte. Zunächst an der Universität Frankfurt, dann an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, wo er 1956 mit seiner Dissertation "Wilhelm Holzamer - Persönlichkeit und Schaffen" seine Promotion zum Dr. phil. ablegte.

In Nieder-Olm engagierte er sich vielseitig im kulturellen Gemeindeleben. Einige Jahre war Sitzungspräsident des Nieder-Olmer Carneval-Clubs (NOCC). 1958 wurde er zum Bürgermeister von Nieder-Olm gewählt, trat dann aber nach innenpolitischen Spannungen wieder zurück, da er als Protestant vom politischen konservativen katholischen Lager angefeindet wurde.

Zunächst arbeitete er als freier Journalist und wurde später Leiter der städtischen Pressestelle und des Stadtarchivs der Stadt Heidelberg. Zur Kunstgeschichte der Stadt Heidelberg verfasste er viele Publikationen. 1990 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen. 1993 verstarb er in Heidelberg.

Peter Weisrock, 2024.

26 Mittelalterlicher Hohlweg von Nieder-Olm nach Ebersheim. Inzwischen überbaut, nur der Straßennamen Sommer-Winter-Hohl erinnert noch daran.